



Produzentin, Regisseurin und Mitgründerin von SWAN: Gabriel Baur.

«Unsere Kritik richtet sich auf strukturelle Verhältnisse»

Filmbranche In der Schweiz werden Regisseurinnen weniger gefördert. Das will das Swiss Women's Audiovisual Network ändern.

TEXT GIULIA BERNARDI

Rund 40 Millionen Franken. Um so viel höher als für Regisseurinnen ist die Summe der Förderbeiträge, die Regisseure in der Schweiz zwischen 2013 und 2014 für ihre Projekte erhielten. Diese Daten resultierten aus einer Studie, die unter anderem vom Verband Filmregie und Drehbuch Schweiz im Jahr 2015 initiiert wurde. Die Gründung von Swiss Women's Audiovisual Network (SWAN) im gleichen Jahr war eine direkte Reaktion auf diesen Missstand.

«Die Gleichstellung der Geschlechter ist in der Schweizer Verfassung verankert und sollte auch in der audiovisuellen Branche realisiert werden», sagt Gabriel Baur, Produzentin, Regisseurin und Mitgründerin von SWAN. Entsprechend setzt sich der Verein für eine egalitäre Finanzierung, adäquate Karrierechancen und bessere Arbeitsbedingungen ein. Darauf zielt etwa das schweizweit erste digitale Berufsverzeichnis, das SWAN 2021 lanciert hat. Dieses soll Produzentinnen, Regisseurinnen und Schauspielerinnen dabei unterstützen, sichtbar zu werden und sich besser vernetzen zu können.

Mit solchen Massnahmen möchte SWAN aber nicht nur einen individuellen, sondern auch einen strukturellen Wandel anstos-

sen. Denn neben ungleich verteilten Fördergeldern ist auch sexualisierte Gewalt ein Problem. Diese reicht von körperlichen und verbalen Übergriffen, wie etwa beleidigenden und herablassenden Sprüchen, bis hin zu sexueller Nötigung und Vergewaltigung. Mit öffentlichen Podiumsdiskussionen und Workshops möchte SWAN ein breites Publikum für dieses Thema sensibilisieren.

Neu gibt es eine #MeToo-Online-Plattform, auf der Betroffene ihre Erfahrungen anonym teilen können. Anschliessend werden sie auf Instagram veröffentlicht. «Mit dieser Plattform möchten wir aufzeigen, dass es sich nicht um Einzelfälle handelt, sondern um ein ganzes Arbeitsumfeld, das sexualisierte Gewalt und Übergriffe überhaupt erst ermöglicht», sagt Gabriel Baur. «Unsere Kritik richtet sich nicht an Individuen, sondern auf strukturelle Verhältnisse.» Es brauche mehr Daten – in der Schweiz ist bis heute wenig systematisches Wissen zu den Geschlechterverhältnissen im Kulturbereich vorhanden.

Die Atmosphäre infrage stellen

Sexualisierte Gewalt in der Filmbranche wird auch im Dokumentarfilm «The Case You» von Alison Kuhn thematisiert. Sechs Schauspielerinnen zeichnen das grenzüberschreitende Verhalten nach, das sie während eines Castings erlebten. Auf der Theaterbühne der Filmuniversität Babelsberg in Potsdam stellen sie die Vorfälle minutiös nach, bringen Markierungen auf dem Boden an, mit denen sie rekonstruieren, wo sie und die Kamera platziert wurden, in die sie ihre Texte sprechen sollten.

Der Erzählung jeder Protagonistin liegt die anhaltende Normalisierung sexualisierter Gewalt zugrunde. Diese Normalisierung wird durch einen Mechanismus begünstigt, der seit einigen Jahren «Gaslighting» genannt wird. Dabei wird durch emotionale Manipulation die Wahrnehmung der Opfer infrage gestellt. Sexualisierte Gewalt wird dann oft nicht anerkannt, sondern auf die persönliche Befindlichkeit der Opfer zurückgeführt, die «zu emotional» oder «zu sensibel» reagiert hätten. Dass in «The Case You» die Schauspielerinnen, während sie angeschrien oder ungefragt am Körper berührt werden, nicht reagieren, sich nicht wehren können, ist die Folge von Gaslighting.

Die Tatsache, dass an den Übergriffen nicht nur der Regisseur, sondern auch die anwesenden Produzent*innen beteiligt waren, verdeutlicht, wie tief diese Wahrnehmungsmuster verankert sind und selbst Frauen zu Komplizinnen werden lassen. Auch sie äusserten herablassende Bemerkungen oder sahen schweigend zu, ohne zu intervenieren. «The Case You» verdeutlicht, dass es nicht darum geht, beteiligte Einzelpersonen öffentlich zu beschuldigen, sondern die gesamte Atmosphäre infrage zu stellen, die diese Art von Umgang miteinander überhaupt ermöglicht.

Letztlich wurden auch Passagen aus dem Material des Castings ohne das Wissen der Schauspielerinnen veröffentlicht – ein weiterer Machtmissbrauch. Dagegen gingen sie rechtlich vor. Im Mittelpunkt der juristischen Prozesse standen bisher aber nicht die körperlichen und verbalen Übergriffe, sondern die Persönlichkeitsrechtsverletzungen. Denn diese sind einfacher zu beweisen.

«The Case You», Regie: Alison Kuhn, Dokumentarfilm, D 2021, 80 Min. Läuft seit 10. März im Kino. Screening am 19. März, 15 Uhr, im Kosmos in Zürich. Anschliessend Panel «#MeToo – Chancing the Power Dynamics» und Launch der Online-Plattform von SWAN.